

Die Hinrichtung der Mörder des Kadetten Bigelius auf der roten Erde bei Diez am 8. Juni 1832

Entnommen der Chronik des Kirchspiels und der Pfarrei St. Peter zu Diez nach der Handschrift von **Ernst Friedrich Adolph Keller**,
1830-38 Pfarrer von St. Peter und zweiter Stadtpfarrer zu Diez.

Ich will hier ein Ereigniß mittheilen, das im Andenken der Bewohner von Diez und der ganzen Umgegend nicht leicht erlöschen wird. Am Sonntage Exaudi war ich von der Vorstellung der Confirmanden aus der Peterskirche in meine Wohnung zurückgekehrt, als der damalige Commandant des in Diez garnisonierenden Bataillons, Major Büfgen, bei mir erschien, um mich im höheren Auftrag zur Begleitung der vier Delinquenten, welche kommenden Freitag hingerichtet werden sollten, aufzufordern, zugleich wurde ich auf den folgenden Tag zur Publication des Urtheils eingeladen. Die langwierige Untersuchungssache wegen des Kadettenmords in Weilburg war nemlich endlich beendet worden und es hatte sich ergeben, daß gegen 54 Soldaten, einige Frauenspersonen eingerechnet, in diese Sache verwickelt gewesen waren, von denen aber viele durch Selbstmord oder auf andere Weise bereits geendet hatten. Schon bei meiner Anwesenheit in Dillenburg hatte ich mit verschiedenen Inspirirten, die von Weilburg aus dorthin gebracht worden waren, in Berührung gestanden; bei meiner Veretzung nach Diez wurde ich als Zuchthausprediger öfters angesprochen. Einzelne, welche hartnäckig leugneten, zum Geständnisse zu bewegen. Ich that dies stets mit vieler Vorsicht, da die kleinste Unvorsichtigkeit diese verwickelte Geschichte noch verwickelter machen konnte. Das Kriegsgericht sprach im Frühjahr 1832 über 40 Angeklagte das Todesurtheil aus. Seine Durchlaucht der Herzog milderte dieses Urtheil dahin, daß vier Unteroffiziere, Trapp, Häufer, Lemp und Leidung mit dem Schwerte hingerichtet, die übrigen zu 15 jähriger, 12 jähriger und 3 jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt werden sollten. Zur Publication des Urtheils war der äußere Schloßhof gewählt worden, das ganze Bataillon war daselbst aufmarschirt und nun wurden die todtenbleichen Gestalten, die jahrelang in der schlimmsten Haft gefesselt hatten, in verschiedene Reihen, jedoch so aufgestellt, daß immer zwei Soldaten mit geladenem Gewehr einen Verurtheilten in ihrer Mitte hatten. Mit sichtbarer Betroffenheit vernahmen die vier Unteroffiziere ihr Todesurtheil, doch auch ähnlicher Schrecken mahlte sich auf der Miene der übrigen Angeklagten. Raum war jedoch das Urtheil seinem ganzen Inhalt nach publicirt, als sich ein furchtbares Schreien von Seiten der Angeklagten erhob: „Wir sind unschuldig! Nur durch Zwang sind wir zu solchen Geständnissen gebracht worden.“ Der Lärm wurde so laut, daß man die Stimmen in der Stadt recht gut hören konnte. Die Lage der Officiere bei einer solchen Aufregung war höchst peinlich, jedoch wurde schnell Rath geschafft und die Gefangenen in größter Geschwindigkeit nach allen Seiten vertheilt. Dadurch ging man denn von dem früheren Plane ab, alle Verurtheilten der Hinrichtung beiwohnen zu lassen, da man sich sonst auf das Schrecklichste hätte gefaßt machen müssen und man ohnehin nicht wüßte, welche Partei das Volk bei der allgemein verbreiteten politischen Aufregung nehmen würde. Dieser Auftritt mußte für uns, die wir die Delinquenten begleiten sollten, höchst unangenehm sein. Mir war es zwar gestattet worden, etwas tiefer in diese schreckliche Mordsgeschichte zu schauen, jedoch schwebte noch immer ein geheimnißvolles Dunkel über der ganzen Begebenheit und ungewiß war ich vollends, inwiefern mein Delinquent in der Geschichte theilhaftig war.

zu den Delinquenten zu verfügen. Leidung aus Weisfel, Amts St. Boarshausen, wurde als Mitglied der evangelischen Kirche mit übergeben. Er saß oben im Thurm in einer kleinen Stube in der Nähe des Zifferblattes und es mußte daher manche Treppe erstiegen werden, ehe man geistlichen Trost spenden konnte. Ich fand einen kleinen Mann mit kahlem Schädel, auf dessen Gesicht die Spuren der Gefangenschaft und eines tiefen Kummers ausgedrückt waren. Er war ein wohlunterrichteter Mann, der einen recht gründlichen Religionsunterricht erhalten hatte. Bei der Unterredung, die ich mit ihm anknüpfte, ging ich nach einem gewissen Plane zu Werk. Ich suchte zunächst die Hoffnung, als dürfe noch auf Begnadigung gerechnet werden, zu beseitigen, indem doch sonst eine wahre Vorbereitung auf den Tod nicht wohl zu geben war. Sodann unterredete ich mich ausführlich über Buße, Gnade und Unsterblichkeit mit ihm. Überall fand ich schöne Religionskenntnisse, besonders war sein Glaube an Unsterblichkeit so wohlbegründet und zuversichtlich, daß selbst der Religionslehrer mit wahrer Rührung seinen Äußerungen darüber zuhören konnte. Ubrigens war Leidung meistens traurig gestimmt, die Thränen standen ihm oft in den Augen und er beklagte dann seine schreckliche Lage. Das Einzige, was ihn zur Theilnahme an der furchtbaren That vermocht zu haben schien, war gekränkter Ehrgeiz, der es ihn nicht wollte ertragen lassen, daß ein ganz junger Mensch und zwar wie er sich ausdrückte, „ein so armer Tropf“ einem alten Soldaten vorschpringen sollte. Jedoch ließ er sich nicht auf das Geständniß, daß er bei der Sache theilhaftig sei, ein und immer lenkte er davon ab, sobald ich meiner Unterredung die Richtung gab, über die That selbst mit ihm zu sprechen. Leidung hatte auch allerdings bei dem Mord nicht Hand angelegt, sondern entfernt von dem Orte, wo die That geschah, auf Wache gestanden, um seine Kameraden vor Überfall zu schützen. Um den Unterredungen, die von Montag an bis Donnerstag Abend gewöhnlich von Morgens 7 bis Abends 6 Uhr immer nur mit kurzen Unterbrechungen dauerten, mehr Abwechslung zu geben, nahmen wir auch entsprechende Stücke aus der h. Schrift vor, die ich ihm erklärte, auch wurden zuweilen die Stunden der Andacht zur Hand genommen und Abschnitte über Buße, Gnade u. d. m. vorgelesen. Bald war er auch so sehr an mich attachirt, daß er mich schon in der nächsten Viertelstunde wieder rufen ließ, wenn ich mich zu meiner Erholung nach Hause begeben hatte.

Mittlerweile war Bischof Brand von Limburg und Domherr Bausch daselbst nach Wiesbaden geeilt, um mit Bischof Müller seine Herzogl. Durchlaucht um Gnade für die Verbrecher anzuflehen. B. Müller, der schon wußte, daß nichts geändert werden würde, billigte zwar den Plan, denn eulera non sinit sanguinem¹, jedoch schloß er sich nicht an. Se. Durchlaucht empfing zwar die Ankommenden freundlich, billigte auch ihren Wunsch als ganz mit dem geistlichen Stande übereinstimmend, sagte jedoch: „Die ganze furchtbare Begebenheit ist der sorgfältigsten Prüfung unterworfen worden; ich habe den Staatsrath verammelt und die Sache dessen Gutachten hingegeben: ich habe mich selbst über den Thatbestand sorgfältig

Raum nach Hause zurückgekehrt, wurde ich schon mit den drei Domcaplänen zu Limburg aufgefordert, uns als Beichtväter

¹ Das lateinische Zitat wurde wahrscheinlich falsch aus Kellers Handschrift übertragen oder im Satz falsch gesetzt. Richtig wäre: „*ecclesia non sinit sanguinem*“ („die Kirche dürstet nicht nach Blut“)

belehrt und nicht übereilt mein Urtheil ausgesprochen. Gerne wollte ich mein Urtheil mildern, aber ich habe Pflichten gegen mich selbst, gegen mein Land und gegen die Familie des Ermordeten; an dem gegebenen Ausspruch kann nichts mehr geändert werden.“ So verschwand denn auch diese Hoffnung, die ich noch mit den Caplänen gehegt hatte. Der unglücksvolle Tag rückte aber nun mit raschen Schritten heran. Mittwoch traf schon Scharfrichter Hofmann mit seinen Henkersknechten ein und an der rothen Erde, links an dem Wege nach Limburg, wurde ein ungeheures Schaffot errichtet. Donnerstags Abend genoß Leidung das h. Abendmahl mit sichtbarer Rührung, worauf ihm von den Henkersknechten die Haare des Hinterhauptes abgeschoren und das Büßergewand angethan wurde. Er erhielt darauf die Henkermahlzeit, auch ein Glas Wein; beides genoß er mit recht gutem Appetit. Doch wollte er mich nicht vor neun Uhr von sich lassen. Des anderen Morgens gegen 6 Uhr war ich wieder bei ihm; er sprach viel von dem Tage seiner Confirmation, seiner glücklichen Jugend und nun von seinem schmählichen Ende. In die Hand ließ ich es mir aber versprechen, nicht von dem Schaffot zu dem Volke zu reden. Gegen acht Uhr wurde uns angekündigt, daß die Wagen bereit stünden. Wir stiegen also die hohen Treppen herunter, am Schloßthore hatten schon die Domcapläne die Wagen mit ihren Delinquenten bestiegen, worauf ich dann mit dem meinigen den letzten Wagen einnahm. so setzte sich der Zug, mit Soldaten auf allen Seiten umgeben, durch die dichtgedrängten Volkshaufen in Bewegung und kam gegen 9 Uhr bei dem Schaffot an, wo bereits das ganze Regiment ein großes Carré bildete. Eine ungeheure Volksmasse hatte sich zusammengedrängt, man schätzte sie auf 20000 Menschen. Auf dem Schaffot trat noch einmal das Kriegsgericht zusammen, das Todesurtheil wurde verlesen, einem Jeden der Stab zerbrochen und vor die Füße geworfen. Die katholischen Geistlichen beteten nun noch mit ihren Delinquenten das pater noster und Ave Maria, auch ich setzte meine Unterredungen fort, worauf Leidung mit vielem Ausdruck den ersten und sechsten Vers aus dem Lied „Was Gott thut, das ist wohlgethan“ laut betete. Selbst Scharfrichter und Gefellen wurden dadurch in

sichtbare Rührung versetzt. Doch bald ward er auf den Stuhl gesetzt, die Augen wurden ihm verbunden, noch trug er mir auf, dem Obersten von Preen in seinem Namen für so viele ihm ertheilten Wohlthaten zu danken, gab mir die Hand und nun mußte man auf einen gegebenen Wink einen starken Schritt auf die Seite thun, um außer dem Wirkungskreise des Scharfrichters zu kommen. Er traf übrigens bei meinem Delinquenten nicht gut, denn erst bei dem dritten Hiebe fiel der Kopf vom Rumpfe. Mein Geschäft war nun vollendet und ich entfernte mich von dem Schauplatze des Entsetzens, um unten am Schaffot meine Collegen zu erwarten. Als nun die folgenden Delinquenten an die Reihe kamen, erklärten sie mit lauter Stimme zu dem Volke hingerichtet: „Ich erkläre vor Gott und allen Menschen, daß ich unschuldig bin und nur unschuldiges Blut vergossen wird.“ Wahrscheinlich war dies auf einen Volksaufstand berechnet, wobei sich aber die Delinquenten täuschten. Da sich diese Sprache bei Jedem folgenden wiederholte, so mußte man eilen, sie sprachlos zu machen und allen unangenehmen Auftritten vorzubeugen. Nachdem Trapp hingerichtet worden, hielt dessen Beichtvater Jost eine kurze Anrede an die versammelte Menge, jedoch war der Wind so conträr, daß nur wenige ihn verstehen konnten.

Nach der Hinrichtung bin ich viel mit den Verurtheilten in Berührung gekommen und ich kann nun zur Steuer der Wahrheit gestehen, daß die späteren Mittheilungen der Implicirten die Sache nur so darstellten, wie sie durch die Untersuchung ermittelt worden war. Noch sterbend bekannten sich Viele als schuldig an dem Morde, wenn es auch nicht an solchen fehlte, die noch im Augenblick des Todes hartnäckig leugneten. Die letzten Augenblicke sind übrigens für den Geistlichen minder hart, als die ganze Reihe der Stunden, in denen der Delinquent zwischen Hoffnung und Todesangst schwebt. Man wünscht am Ende das vielgemarterte Leben am Ziele zu sehen.

Wort- und Zeichengetreue Abschrift aus:

Alt-Nassau

Blätter für nassauische Geschichte und Kultur-Geschichte

Monatliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 9, 17. Jahrgang, 1913